

# Gedichte von Bertolt Brecht

## WAS NÜTZT DIE GÜTE

1

Was nützt die Güte  
Wenn die Gütigen sogleich erschlagen werden, oder es werden erschlagen  
Die, zu denen sie gütig sind?

Was nützt die Freiheit  
Wenn die Freien unter den Unfreien leben müssen?

Was nützt die Vernunft  
Wenn die Unvernunft allein das Essen verschafft, das jeder benötigt?

2

Anstatt nur gütig zu sein, bemüht euch  
Einen Zustand zu schaffen, der die Güte ermöglicht, und besser:  
Sie überflüssig macht!

Anstatt nur frei zu sein, bemüht euch  
Einen Zustand zu schaffen, der alle befreit  
Auch die Liebe zur Freiheit  
Überflüssig macht!

Anstatt nur vernünftig zu sein, bemüht euch  
Einen Zustand zu schaffen, der die Unvernunft der einzelnen  
Zu einem schlechten Geschäft macht!

## DIE MASKE DES BÖSEN

An meiner Wand hängt ein japanisches Holzwerk  
Maske eines bösen Dämons, bemalt mit Goldlack.  
Mitfühlend sehe ich  
Die geschwollenen Stirnadern, andeutend  
Wie anstrengend es ist, böse zu sein.

## Das Lied vom Rauch

Einstmals, vor das Alter meine Haare bleichte  
Hofft mit Klugheit ich mich durchzuschlagen.  
Heute weiss ich, keine Klugheit reichte  
Je, zu füllen eines armen Mannes Magen.

Darum sagt ich: lass es!  
Sie den grauen Rauch  
Der in immer kältere Kälten geht: so  
Gehst du auch.

Sah den Redlichen, den Fleissigen geschunden  
So versucht ich's mit dem krummen Pfad  
Doch auch der führt unsereinen nur nach unten  
Und so weiss ich mir halt fürder keinen Rat.

Und so sag ich: lass es!  
Sieh den grauen Rauch  
Der in immer kältre Kälten geht: so  
Gehst du auch

Die da alt sind, hör ich, haben nichts zu hoffen  
Denn nur Zeit schafft's und an Zeit gebricht's.  
Doch uns Jungen, hör ich, steht das Tor weit offen  
Freilich, hör ich, steht es offen nur ins Nichts.

Und auch ich sag: lass es!  
Sieh den grauen Rauch  
Der in immer kältre Kälten geht: so  
Gehst du auch.

### **Das Lied von der Wehrlosigkeit der Götter und Guten**

In unserem Lande  
Braucht der Nützliche Glück. Nur  
Wenn er starke Helfer findet  
Kann er sich nützlich erweisen.  
Die Guten  
Können sich nicht helfen und die Götter sind machtlos.  
Warum haben die Götter nicht Tanks und Kanonen  
Schlachtschiffe und Bombenflugzeuge und Minen  
Die Bösen zu fällen, die Guten zu schonen?  
Es stünde wohl besser mit uns und mit ihnen.

Die Guten  
Können in unserem Lande nicht lang gut bleiben.  
Wo die Teller leer sind, raufen sich die Esser.  
Ach, die Gebote der Götter  
Helfen nicht gegen den Mangel.  
Warum erscheinen die Götter nicht auf unsern Märkten  
Und verteilen lächelnd die Fülle der Waren  
Und gestatten den vom Brot und Weine Gestärkten  
Miteinander nun freundlich und gut zu verfahren?

Um zu einem Mittagessen zu kommen  
Braucht es die Härte, mit der sonst Reiche gegründet werden.  
Ohne zwölf zu zertreten  
Hilft keiner einem Elenden.  
Warum sagen die Götter nicht laut in den obern Regionen  
Dass sie den Guten nun einmal die gute Welt schulden?  
Warum stehen sie den Guten nicht bei mit Tanks und Kanonen  
Und befehlen: Gebt Feuer! und dulden kein Dulden?

### **An die Nachgeborenen**

I  
Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten!  
Das arglose Wort ist töricht. Eine glatte Stirn  
Deutet auf Unempfindlichkeit hin. Der Lachende  
Hat die furchtbare Nachricht  
Nur noch nicht empfangen.  
Was sind das für Zeiten, wo  
Ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist

Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt!  
Der dort ruhig über die Straße geht  
Ist wohl nicht mehr erreichbar für seine Freunde  
Die in Not sind?  
Es ist wahr: ich verdiene noch meinen Unterhalt  
Aber glaubt mir: das ist nur ein Zufall. Nichts  
Von dem, was ich tue, berechtigt mich dazu, mich sattzuessen.  
Zufällig bin ich verschont. (Wenn mein Glück aussetzt, bin ich verloren.)  
Man sagt mir: Iß und trink du! Sei froh, daß du hast!  
Aber wie kann ich essen und trinken, wenn  
Ich dem Hungernden entreiße, was ich esse, und  
Mein Glas Wasser einem Verdurstenden fehlt?  
Und doch esse und trinke ich.  
Ich wäre gerne auch weise.  
In den alten Büchern steht, was weise ist:  
Sich aus dem Streit der Welt halten und die kurze Zeit  
Ohne Furcht verbringen  
Auch ohne Gewalt auskommen  
Böses mit Gutem vergelten  
Seine Wünsche nicht erfüllen, sondern vergessen  
Gilt für weise.  
Alles das kann ich nicht:  
Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten!

## II

In die Städte kam ich zur Zeit der Unordnung  
Als da Hunger herrschte.  
Unter die Menschen kam ich zu der Zeit des Aufruhrs  
Und ich empörte mich mit ihnen.  
So verging meine Zeit  
Die auf Erden mir gegeben war.  
Mein Essen aß ich zwischen den Schlachten  
Schlafen legte ich mich unter die Mörder  
Der Liebe pflegte ich achtlos  
Und die Natur sah ich ohne Geduld.  
So verging meine Zeit  
Die auf Erden mir gegeben war.  
Die Straßen führten in den Sumpf zu meiner Zeit.  
Die Sprache verriet mich dem Schlächter.  
Ich vermochte nur wenig. Aber die Herrschenden  
Saßen ohne mich sicherer, das hoffte ich.  
So verging meine Zeit  
Die auf Erden mir gegeben war.  
Die Kräfte waren gering. Das Ziel  
Lag in großer Ferne  
Es war deutlich sichtbar, wenn auch für mich  
Kaum zu erreichen.  
So verging meine Zeit  
Die auf Erden mir gegeben war.

## III

Ihr, die ihr auftauchen werdet aus der Flut  
In der wir untergegangen sind  
Gedenkt  
Wenn ihr von unseren Schwächen sprecht  
Auch der finsternen Zeit  
Der ihr entronnen seid.  
Gingen wir doch, öfter als die Schuhe die Länder wechselnd  
Durch die Kriege der Klassen, verzweifelt  
Wenn da nur Unrecht war und keine Empörung.  
Dabei wissen wir doch:  
Auch der Haß gegen die Niedrigkeit  
Verzerrt die Züge.

Auch der Zorn über das Unrecht  
Macht die Stimme heiser. Ach, wir  
Die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit  
Konnten selber nicht freundlich sein.  
Ihr aber, wenn es so weit sein wird  
Daß der Mensch dem Menschen ein Helfer ist  
Gedenkt unserer  
Mit Nachsicht.

### **Vom armen B.B.**

Ich, Bertolt Brecht, bin aus den schwarzen Wäldern.  
Meine Mutter trug mich in die Städte hinein  
Als ich in ihrem Leibe lag. Und die Kälte der Wälder  
Wird in mir bis zu meinem Absterben sein.

In der Asphaltstadt bin ich daheim. Von allem Anfang  
Versehen mit jedem Sterbsakrament:  
Mit Zeitung. Und Tabak. Und Branntwein.  
Misstrauisch und faul und zufrieden am End.

Ich bin zu den Leuten freundlich. Ich setze  
Einen steifen Hut auf nach ihrem Brauch.  
Ich sage: Es sind ganz besonders riechende Tiere  
Und ich sage: Es macht nichts, ich bin es auch.

In meine leeren Schaukelstühle vormittags  
Setze ich mir mitunter ein paar Frauen  
Und ich betrachte sie sorglos und sage ihnen:  
In mir habt ihr einen, auf den könnt ihr nicht bauen.

Gegen Abend versammle ich um mich Männer  
Wir reden uns da mit "Gentlemen" an.  
Sie haben ihre Füße auf meinen Tischen  
Und sagen: Es wird besser mit uns. Und ich  
frage nicht: Wann?  
Gegen Morgen in der grauen Frühe pissen die Tannen  
Und ihr Ungeziefer, die Vögel, fängt an zu schrein.  
Um die Stunde trink ich mein Glas in der Stadt aus  
und schmeiße  
Den Tabakstummel weg und schlafe beunruhigt ein.

Wir sind gesessen, ein leichtes Geschlechte  
In Häusern, die für unzerstörbare galten  
(So haben wir gebaut die langen Gehäuse des  
Eilands Manhattan  
Und die dünnen Antennen, die das Atlantische Meer  
unterhalten).

Von diesen Städten wird bleiben: der durch sie  
hindurchging, der Wind!  
Fröhlich machet das Haus den Esser: er leert es.  
Wir wissen, daß wir Vorläufige sind  
Und nach uns wird kommen: nichts Nennenswertes.  
Bei den Erdbeben, die kommen werden, werde ich  
hoffentlich Meine Virginia nicht ausgehen lassen durch Bitterkeit  
Ich, Bertolt Brecht, in die Asphaltstädte verschlagen  
Aus den schwarzen Wäldern in meiner Mutter in  
früher Zeit.

## **Bert Brecht: LEGENDE VON DER ENTSTEHUNG DES BUCHES TAO TE KING AUF DEM WEG DES LAOTSE IN DIE EMIGRATION**

1

Als er Siebzig war und war gebrechlich  
Drängte es den Lehrer doch nach Ruh  
Denn die Güte war im Lande wieder einmal schwächlich  
Und die Bosheit nahm an Kräften wieder einmal zu.  
Und er gürtete die Schuh.

2

Und er packte ein, was er so brauchte:  
Wenig. Doch es wurde dies und das.  
So die Pfeife, die er abends immer rauchte  
Und das Büchlein, das er immer las.  
Weißbrot nach dem Augenmaß.

3

Freute sich des Tals noch einmal und vergaß es  
Als er ins Gebirg den Weg einschlug  
Und sein Ochse freute sich des frischen Grases  
Kauend, während er den Alten trug.  
Denn dem ging es schnell genug.

4

Doch am vierten Tag im Felsgesteine  
Hat ein Zöllner ihm den Weg verwehrt:  
"Kostbarkeiten zu verzollen?" - "Keine."  
Und der Knabe, der den Ochsen führte, sprach: "Er hat gelehrt."  
Und so war auch das erklärt.

5

Doch der Mann in einer heitren Regung  
Fragte noch: "Hat er was rausgekriegt?"  
Sprach der Knabe: "Daß das weiche Wasser in Bewegung  
Mit der Zeit den harten Stein besiegt.  
Du verstehst, das Harte unterliegt."

6

Daß er nicht das letzte Tageslicht verlöre  
Trieb der Knabe nun den Ochsen an  
Und die drei verschwanden schon um eine schwarze Föhre  
Da kam plötzlich Fahrt in unsern Mann  
Und er schrie: "He, du! Halt an!"

7

Was ist das mit diesem Wasser, Alter?"  
Hielt der Alte: "Intressiert es dich?"  
Sprach der Mann: "Ich bin nur Zollverwalter  
Doch wer wen besiegt, das interessiert auch mich.  
Wenn du's weißt, dann sprich!"

8

Schreib mir's auf! Diktier es diesem Kinde!  
So was nimmt man doch nicht mit sich fort.  
Da gibt's doch Papier bei uns und Tinte  
Und ein Nachtmahl gibt es auch: ich wohne dort.  
Nun, ist das ein Wort?"

9

Über seine Schulter sah der Alte  
Auf den Mann: Flickjoppe. Keine Schuh.  
Und die Stirne eine einzige Falte.  
Ach, kein Sieger trat da auf ihn zu.  
Und er murmelte: "Auch du?"

10

Eine höfliche Bitte abzuschlagen  
War der Alte, wie es schien, zu alt.  
Denn er sagte laut: "Die etwas fragen  
Die verdienen Antwort." Sprach der Knabe: "Es wird auch schon kalt."

"Gut, ein kleiner Aufenthalt."

11

Und von seinem Ochsen stieg der Weise  
Sieben Tage schrieben sie zu zweit  
Und der Zöllner brachte Essen (und er fluchte nur noch leise  
Mit den Schmugglern in der ganzen Zeit).  
Und dann war's soweit.

12

Und dem Zöllner händigte der Knabe  
Eines Morgens einundachtzig Sprüche ein.  
Und mit Dank für eine kleine Reisegabe  
Bogen sie um jene Föhre ins Gestein.  
Sagt jetzt: kann man höflicher sein?

13

Aber rühmen wir nicht nur den Weisen  
Dessen Name auf dem Buche prangt!  
Denn man muß dem Weisen seine Weisheit erst entreißen.  
Darum sei der Zöllner auch bedankt:  
Er hat sie ihm abverlangt.